

Knutschen im Kinderzimmer

Lars Eiding inszeniert „Romeo und Julia“

Von EVA FÖRSTER

Berlin. Dass Romeo und Julia im Doppelstockbett miteinander schlafen, ist eine gute Idee. Ist doch Julia (Iris Becher) erst vierzehn. Dass sie und Romeo (Moritz Gottwald) eigentlich „nur“ miteinander ins Bett wollen, wie Regisseur Lars Eiding vorab betont, ist sicher auch ein Teil des Plots. Shakespeare war nicht prüde.

Eiding, 37 Jahre alt und bekannt aus Theater und Film, möchte in der Berliner Schaubühne zeigen, dass die beiden Teenager vor allem die Sinnlichkeit im Kopf haben, was nicht verwerflich sei. Darüber hinaus möchte er dem Publikum vorführen, was auf der Bühne mit einfachen Mitteln möglich ist. Blut kommt aus Schläuchen, auf der Bühne ist alles aus Pappe und Sperrholz. Ein offenes, praktikables Bühnenbild (Nicole Timm), mit Schminktischen rechts und links und Platz für eine mobile Bühne für die furiosen Musiker James Brook & Isa Mortag Freund, macht zunächst Hoffnung auf einen Shakespeari-schen Abend voller Lust und sinnlicher Sprache – und ja: auch Tragik.

Die Darsteller, jung zumeist, sind talentiert. Können singen, tanzen, beherrschen – wenn sie dürfen – auch die Kunst der leisen Töne und der Graustufen. Jedoch ist der Abend von der ersten Minute an bestimmt von ausgestellt, recht dämlicher Geilheit. Bei einem Maskenfest im Hause Capulet erscheint die Mutter Julias als weibliches Genital verkleidet. Es wird gestöhnt, die Beine werden gespreizt, die Becken kreisen, dass es einem schwindlig wird. Ohne Entwicklungsmöglichkeit zeigt das Ensemble gleich das, was der Regisseur im Vorfeld äußerte: In der Liebe geht es um Sex. Das steht auch im Text, bei Shakespeare und natürlich in der griffigen Übersetzung von Thomas Brasch. Aber nicht nur das.

In Verona sind die Familien Montague und Capulet verfeindet und letztendlich die Nägel an den Särgen ihrer Kinder. Sebastian Schwarz spielt die Amme, Prinz Paris und Sampson. Er wächst in Komik und Selbstverleugnung über sich

hinaus. Er muss, das sei nur stellvertretend für alle genannt, seinen Hintern, sein Gemächt entblößen, ebenso seinen Schmerbauch. Viel verlangt und – in seinem Fall – souverän gelöst. Überhaupt, so viele nackte Gemächte sah man selten auf der Bühne. Bruder Laurence ist ein Drogenwrack. Er erscheint zur Trauung von Romeo und Julia als ein ans Pappkreuz Gefesselter, der sein Bier nicht trinken kann, weil seine Arme Jesusgleich ausgestreckt und fixiert sind.

In zweieinhalb Stunden ohne Pause wirkt das Stück im doppelten Wortsinne heruntergespielt. Die Eingangstheze wird immer wieder bewiesen, und so gestaltet sich der laute, bunte Abend trotz toller Musik und schöner Einlagen von Gesang und Tanz als ausgesprochen zäh und langweilig.

Denn wenn die beiden jungen Leute miteinander Sex haben wollen und weiterhin nichts planen, warum sind sie dann so betrübt, als Romeo Tybalt tötet und verbannt wird? Sie haben geheiratet, hatten Sex und gut ist. Da müssen sie sich doch nicht mit Giften herumschlagen, sich mit dem Dolch vermählen!

Eidingers Grundidee hält das Stück nicht am Leben. Es wird wirr, obszön, provokant, aber es entwickelt keinen Sog. Die Figuren sind einschichtig, auf Wirkung aus, wie die geistlos-ordinäre Mutter Julias (Bettina Zimmermann). Natürlich sind Shakespeares Liebende oft narzisstisch, gelangweilt, schwankend in ihren Gefühlen – kurz, man weiß nicht, was für eine Art von Liebe sie empfinden. Aber die Lösung nur auf der körperlichen Ebene zu suchen, erscheint pubertär und platt. Naturgemäß entstehen stillere, eindringliche Momente. Zum Beispiel wenn Romeo zur Gitarre um Julias Gunst singt oder Mercutio stirbt. Aber viel zu wenig, um der Geschichte und dem Text gerecht zu werden.

Das Premierenpublikum feiert Schauspieler und Regieteam dennoch mit enthusiastischem Beifall.

Vorstellungen: 20.4., 13. und 15.5., 17.–19.5., Schaubühne am Lehniner Platz, Berlin-Charlottenburg, Karten: 030 890023



Sex im Doppelstockbett: Romeo (Moritz Gottwald) und Julia (Iris Becher) wollen eigentlich nur das eine. Foto: Drama/Braun